

# **Brauchen Kinder Märchen?**

**Eine pädagogische Studie**

**von**

**Silvio Ströver,**

**Diplom-Pädagoge**

**Neu veröffentlicht am 19.09.2008**

## **"Brauchen Kinder Märchen?" - Eine pädagogische Studie**

© by Silvio Ströver, Dipl.-Päd. [http://paedblog.de/onlineversion\\_stroever\\_brauchen\\_kinder\\_maerchen.pdf](http://paedblog.de/onlineversion_stroever_brauchen_kinder_maerchen.pdf)

### **Brauchen Kinder Märchen?**

#### **1. Inhalt:**

01. <u>Inhalt</u>	S. 02
02. <u>Einleitung</u>	S. 03
Gar nicht altmodisch: Märchen können Kindern weiterhelfen	
03. <u>Definition „Märchen“</u>	S. 06
Brockhaus	
Konflikt	
04. <u>Lexika-Vergleich: Wer sagt etwas zum Märchenbegriff?</u>	S. 09
Tabelle	
05. <u>Pädagogische Sicht auf Märchen:</u>	S. 10
Fünf pädagogische Lexika	
06. <u>Eine Zwischenbilanz:</u>	S. 15
07. <u>Merkmale des Märchens:</u>	S. 16
Eindimensionalität, Optimismus, Flächenhaftigkeit, Isolation,	
Dreizahl, Formelhaftigkeit und Achtergewicht	
08. <u>Märchenmerkmale versus Kindliches Weltbild</u>	S. 24
Egozentrismus, magisches Denken, Realismus, Animismus,	
Finalismus und Artifizialismus	
09. <u>Fazit</u>	S. 29
10. <u>Quellenangaben</u>	S. 31

## **2. Einleitung:**

### **Brauchen Kinder Märchen?**

Mein Interesse an dieser Fragestellung beruht daher, in persönlichen Gesprächen oder in (Seminar-) Diskussionen den Eindruck erlebt zu haben, dass man Märchen für den pädagogischen Gebrauch doch eher reserviert gegenübersteht. Sicherlich gab es auch einige Studentinnen und Studenten, die davon ausgingen, dass Märchen eine bedeutsame Hilfe in der kindlichen Entwicklung seien, wobei es durchaus vorkommen konnte, dass auch die „Märchen-BefürworterInnen“ bestimmte Märchen oder Auszüge aufgrund gewisser Inhalte ablehnten. Es wurden Zweifel geäußert, ob es z. B. für das Kind nicht gefährlich sei, brutal klingende Inhalte vorzutragen (z. B. wie der Wolf das Rotkäppchen verschlingt). Andere kritisierten gewisse Märchendeutungen, weil sie befürchteten, dass sie schlichtweg falsch seien oder zumindest nicht nachvollziehbar. Einige fragten sich, ob andere Literaturgattungen nicht geeigneter für kindliche Entwicklungsprozesse seien. „Harry Potter“ wäre beispielsweise angeblich genauso gut oder sogar noch besser als ein Märchen. Zudem stellte sich die Frage, inwieweit es notwendig sei, Märcheninhalte mit Hilfe des Buches zu vermitteln. Einige SeminarteilnehmerInnen berichteten, dass sie selbst gerne als Kind Märchen-Schallplatten oder -Hörspiele gehört hatten. Mir ist es wichtig, das Thema ideologiefrei zu behandeln. Es scheint mir, dass der pädagogische Einsatz von Märchen noch immer mit Ideologien behaftet heftig diskutiert und bestritten wird.

Zunächst möchte ich den Begriff „Märchen“ im pädagogischen Rahmen definieren und Merkmale des Märchens herausstellen, um anschließend mit Hilfe der Entwicklungspsychologie herauszufinden, ob das Märchen überhaupt für Kinder geeignet ist.

Doch bevor ich weiter fortfahre, möchte ich eingangs einen Zeitungsartikel wiedergeben, der im wesentlichen versucht, zum Gebrauch von „altmodischen“ Märchen in der Erziehung von Kindern zu ermuntern (vgl. WESTFÄLISCHE RUNDSCHAU: 2003, S. 125/4).

Märchen haben ihren Zauber nicht verloren - auch für Erwachsene

# Gar nicht altmo können Kindern

**Alte Hexen, böse Stiefmütter, verzauberte Prinzen, rivalisierende Schwestern. Der Stoff, aus dem Märchen sind, ist oft gruselig, nicht selten brutal.**

Sicher ist das ein Grund, warum „Rotkäppchen“, „Aschenputtel“ oder „Hänsel und Gretel“ - zumindest bei einigen Eltern - nicht zu den Top Ten der Vorlesegeschichten zählen. Viele scheuen sich, ihre Kinder mit extremen Themen wie Trennung oder Tod zu konfrontieren. Dennoch rücken seit einiger Zeit Märchen wieder spürbar in den Mittelpunkt des Interesses: Pädagogen und Psychologen haben erkannt, dass

Märchen gar nicht so altmodisch sind, wie sie auf den ersten Blick erscheinen, sondern auch heute noch aktuell sind. Kinder brauchen Märchen, es sollten allerdings die richtigen zur rechten Zeit sein.

Ab etwa vier, fünf Jahren beginnt das Alter, in dem sie von Märchen profitieren. Erst dann können sie verstehen, dass es sich um Geschichten handelt, die nichts mit dem wirklichen Leben zu tun haben.

Märchen behandeln fast alle seelischen Spannungen, die ein Kind im Laufe seiner Entwicklung spürt. Aschenputtel z. B. muss sich mit zwei gemeinen Schwestern herumärgern. Im Märchen herr-

...sene nicht, meint Zeichner Klaus Pfauter.

# odisch: Märchen n weiterhelfen

schen klare Verhältnisse: Es gibt gute und böse Menschen, fleißige und faule, schöne und hässliche, kluge und dumme. Diese Extreme entsprechen dem kindlichen Denken.

Am Ende siegt immer das Gute. Der Held befreit sich aus eigener Kraft aus einer aussichtslosen Lage. Das gelingt ihm durch Stärke, Schlaubeit oder List. Die Lehre: Du kannst alle Konflikte selbstständig lösen!

Als Einstieg in die bunte Märchenwelt eignen sich Tiergeschichten am besten, z. B. „Die Bremer Stadtmusikanten“, „Der gestiefelte Kater“ oder „Der Wolf und die sieben Geißlein“. Sie sind ein-

fach zu verstehen, nicht so kompliziert und nicht so lang. Nach den ersten Erfahrungen können Sie Ihrem Kind dann „schwierigere“ Geschichten vorlesen. Hierzu gehören „Rotkäppchen“ und „Hänsel und Gretel“. Auch die hintergründigen Kunstmärchen von Hans Christian Andersen (z. B. „Die Prinzessin auf der Erbse“) sind eher für ältere Kinder geeignet, ab etwa acht Jahren.

Die geheimnisvolle Magie erschließt sich dem Nachwuchs meist nicht nach einmaligem Vorlesen. Lesen Sie Ihrem Kind immer wieder die Geschichten vor. So kann es sich intensiv mit den Botschaften auseinandersetzen.

Dies bestätigt meine Vermutung, dass es offensichtlich eine allgemeine Verunsicherung in der Bevölkerung gibt, sich mit Kindern auf Märchen einzulassen. Denn nur im Falle einer Verunsicherung wird wie hier ermuntert.

### **3. Definition „Märchen“:**

Um zu verstehen, wie wichtig Märchen für die kindliche Entwicklung sein können, ist es erst einmal notwendig, zu hinterfragen, was Märchen an sich sind. Der Brockhaus (vgl. BROCKHAUS: 2001, S. 198) liefert dazu folgende Definition:

„Märchen [zu Märe], eine fantast. Erzählung, die an Ort und Zeit nicht gebunden ist; entweder ein von Mund zu Mund (→Oral Poetry) oder (auch zeitweilig schriftlich niedergelegtes) von Volk zu Volk wanderndes, gelegentlich an (ältere) Mythen anknüpfendes Erzählgut der Volkspoesie (Volks-M.), oder die Dichtung eines einzelnen Verfassers (Kunst-M.). Das Kunst-M. ist dabei im Unterschied zum Volks-M. nicht an traditionelle Erzähltypen und -motive gebunden; es unterliegt in der Wahl der Requisiten und Handlungselemente dem schöpfer. Gestaltungswillen des Autors, orientiert sich aber häufig an den Strukturen des Volks-M. Das M. zielt, im Gegensatz zum auch formal und inhaltlich unterscheidbaren →Naturvölkermärchen, gemeinhin auf die glücl. Lösung von Konflikten, wie sie dem Wunschenken von Erzählern und Zuhörern entspricht. Bezeichnend für das M. ist die scharfe Konturierung der Protagonisten, die nicht als Individuen, sondern als Typen >flächenhaft< (M. LÜTHI) gestaltet sind. Die Bezeichnung M. hat sich seit den Arbeiten der BRÜDER GRIMM, die die Sage begrifflich von M. abgrenzten, sowie deren >Kinder- und Hausmärchen< als Sammelbegriff für im Rahmen verschiedenartiger Gattungen (Tier- und Lügengeschichte, Fabel, Schwank, Legende u. a.) dargebotene traditionelle fantast. Erzählstoffe eingebürgert. Das M. ist wichtiger Bestandteil der →Kinder- und Jugendliteratur.“

Im weiteren Textverlauf behandelt der Brockhaus auch die Geschichte und Forschungsgeschichte des Märchens. In diesem Kontext aber reicht die oben zitierte Definition des Märchens erst einmal aus.

## ***"Brauchen Kinder Märchen?" - Eine pädagogische Studie***

© by Silvio Ströver, Dipl.-Päd. [http://paedblog.de/onlineversion\\_stroever\\_brauchen\\_kinder\\_maerchen.pdf](http://paedblog.de/onlineversion_stroever_brauchen_kinder_maerchen.pdf)

**Vier zentrale Kriterien** werden hier genannt.

1. Zunächst wird generell deutlich, dass Märchen in unterschiedlicher Form (Volksmärchen, Kunstmärchen u. a.) und in entsprechender Weise (mündlich oder schriftlich) überliefert werden.
2. Zum anderen stellen Märchen in der Regel dar, wie Konflikte klischeehaft-glücklich gelöst werden.
3. Die Märchenfiguren zeichnen sich in ihrem Charakter dadurch aus, nur so ausgeprägt zu sein, wie es die Märchenhandlung erfordert. Insofern erscheinen die Protagonisten einfach und „flächhaft“.
4. Märchen, die begrifflich von der Sage unterschieden werden, gehören elementar zur Kinder- und Jugendliteratur.

Mir scheint, dass das zweitgenannte Merkmal für die Pädagogik vom besonderen Interesse ist. Insofern wäre die Konfliktbearbeitung ein wesentliches pädagogisches Element. Außerdem stellt sich hier die Frage, was Kinder an Märchen begeistert, sodass sie in der Kinder- und Jugendliteratur einen wesentlichen Stellenwert besitzen.

Um zu überprüfen, inwieweit die Pädagogik Konflikte thematisiert, empfiehlt es sich, in erziehungswissenschaftlichen Lexika nachzuschlagen. Winfried Böhm (2000) unterscheidet z. B. zwischen dem psychologischen und soziologischen Konfliktbegriff. Während die Psychologie die interpersonellen (=zwischenmenschlichen) und intrapersonellen (psychischen) Konflikte thematisiert, die zu psychischen Auffälligkeiten führen können, sieht die Soziologie zwischen verschiedenen Bevölkerungsschichten oder -Klassen Auseinandersetzungen, die das Potenzial besitzen, zu gesellschaftlichen Veränderungen zu führen. Gerade in den 1960ern war der Konfliktbegriff ein „Schlüsselbegriff“, so Böhm, der politische Bildung beinhaltet. Nach Giesecke und anderen Vertretern beruht politische Bildung auf gesellschaftlichen Konflikten, die helfen können, soziale und wirtschaftliche Widersprüche bewusst zu machen und mit Hilfe

### ***"Brauchen Kinder Märchen?" - Eine pädagogische Studie***

© by Silvio Ströver, Dipl.-Päd. [http://paedblog.de/onlineversion\\_stroever\\_brauchen\\_kinder\\_maerchen.pdf](http://paedblog.de/onlineversion_stroever_brauchen_kinder_maerchen.pdf)

demokratischen Bemühungen zu entsprechenden politischen Lösungen zu führen. (vgl. BÖHM: 2000, S. 309-310).

Anhand des weiten Begriffs des Konflikts wird deutlich, dass der hier genannte psychologische Aspekt mit dem zweiten Märchenmerkmal übereinstimmt. Es lässt sich also bis hierhin festhalten, dass die Bewältigung des psychischen Konflikts eine zentrale Rolle beim Märchen spielt.

Interessant wäre meiner Ansicht nach, wie „Märchen“ in der pädagogischen Fachliteratur definiert wird. Es ist möglich, dass aus pädagogischer Sicht andere Merkmale genannt werden.

Zu diesem Zweck habe ich sporadisch in mehreren pädagogischen Nachschlagewerken nachgesehen und fand zu meiner Überraschung heraus, dass von zwölf verschiedenen Lexika, darunter zum Teil auch zweibändige und vierbändige Nachschlagewerke, nur fünf einen Hinweis zum gesuchten Begriff „Märchen“ beinhalteten. Davon abgesehen, unterschied sich die Qualität und auch Quantität der Ausführungen zum Märchenbegriff sehr.

## "Brauchen Kinder Märchen?" - Eine pädagogische Studie

© by Silvio Ströver, Dipl.-Päd. [http://paedblog.de/onlineversion\\_stroever\\_brauchen\\_kinder\\_maerchen.pdf](http://paedblog.de/onlineversion_stroever_brauchen_kinder_maerchen.pdf)

### 4. Lexika-Vergleich: Wer sagt etwas zum Märchenbegriff?

In der folgenden Auflistung habe ich pädagogische Wörterbücher einander gegenübergestellt.

<u>Pädagogische Nachschlagewerke <b>mit</b> einem Hinweis zum Begriff „Märchen“</u>	<u>Pädagogische Nachschlagewerke <b>ohne</b> Hinweis zum Begriff „Märchen“</u>
BAUER, Karl W.; HENGST, Heinz (Hrsg.): Kinderkultur. Kritische Stichwörter, Bd. 1. München: Wilhelm Fink Verlag, 1978.	HIERDEIS, Helmwart; HUG, Theo (Hrsg.): Taschenbuch der Pädagogik, Band 1-4. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren, 5., korrigierte Auflage, 1997.
BÖHM, Winfried: Wörterbuch der Pädagogik. Stuttgart: Kröner Verlag, 15., überarbeitete Auflage, 2000.	LENZEN, Dieter (Hrsg.): Erziehungswissenschaft. Ein Grundkurs. (Rowohlts Enzyklopädie, 55531) Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, Originalausgabe, 3., durchgesehene und mit einer aktualisierten Bibliographie versehene Auflage, April 1997.
HANSELMANN, Heinrich: Eltern-Lexikon. Erste Hilfe in Erziehungssorgen und Schulnöten. Wörterbuch vom Seelenleben des Kindes und des jugendlichen Menschen. Zürich, Rotapfel Verlag, 1956.	LENZEN, Dieter (Hrsg.): Pädagogische Grundbegriffe, Band 1-2. (Rowohlts Enzyklopädie; 55487) Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, 5. Auflage, 1998.
KELLER, Josef A.; NOVAK, Felix: Kleines pädagogisches Wörterbuch. Grundbegriffe, Praxisorientierungen, Reformideen. (Herder Spektrum, Bd. 4218) Freiburg, Basel, Wien: Herder Verlag, völlig überarbeitete und aktualisierte Neuauflage, 6. Auflage, 1998.	SCHAUB, Horst; ZENKE, Karl, G.: Wörterbuch Pädagogik. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, Originalausgabe, 3. Auflage, Juli 1999.
MEYERS Lexikonredaktion (Hrsg.): Schülerduden „Die Pädagogik“. Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich: Dudenverlag, 1989.	SPECK, Josef; WEHLE, Gerhard (Hrsg.): Handbuch pädagogischer Grundbegriffe, Band I-II. München: Kösel-Verlag, Studienausgabe, 1970.

Zwar kann ich keine direkte Schlussfolgerung der Art ziehen, dass man etwa Märchen im pädagogischen Kontext kaum beachtet, doch deute ich dies als Indiz dafür, dass generell diese Thematik in den pädagogischen Lexika zumindest nicht selbstverständlich behandelt wird.

## ***"Brauchen Kinder Märchen?" - Eine pädagogische Studie***

© by Silvio Ströver, Dipl.-Päd. [http://paedblog.de/onlineversion\\_stroever\\_brauchen\\_kinder\\_maerchen.pdf](http://paedblog.de/onlineversion_stroever_brauchen_kinder_maerchen.pdf)

### **5. Pädagogische Sicht auf Märchen:**

Wenn wir uns inhaltlich ansehen, was wir von pädagogischer Seite her in den oben genannten Lexika zu „Märchen“ finden, so lässt sich Folgendes festhalten:

Bauer, Hengst:

In diesem Wörterbuch werden auf sogar über sieben Seiten Aussagen für den pädagogischen Umgang mit Märchen getroffen. Johannes Merkel beschreibt erst einmal den Umstand, dass die heute in der westlichen Kultur allgemein bekannten (Kinder-) Märchen nur ein kleiner Auszug aus der großen Fülle an Märchen sind. Es gibt neben den bekannten Grimm'schen Märchen unzählige Texte aus dem arabischen Raum, die besonders den Zauber und das Wundersame hervorheben. Zudem gibt es überlieferte Mythen viele Naturvölker (vgl. BAUER; HENGST: 1978, S. 245).

Merkel beschreibt hier, wie die Gebrüder Grimm durch die Sammlung von Volksmärchen versuchten, eine politisch zerteilte Nation im kulturellen Gebiet zu einigen, indem sie die Erzählliteratur der unteren Volksschichten für die oberen Schichten zugänglich machten. Später konzentrierte man sich, allgemeine Motive und Ideale herauszuarbeiten, wobei spezifische Aussagen von Märchen übergangen wurden. So versuchten z. B. die Psychologen der Jung-Schule, die „Urbilder allgemein-menschlichen Seelenlebens“ herauszustellen, ohne historische und konkrete Rahmenbedingungen zu beachten, die aber zu einem vollen Märchenverständnis notwendig gewesen wären. In der literaturwissenschaftlich-ästhetischen Betrachtung wurden im Prinzip dieselben Fehler begangen, indem man versuchte, „literarische Ur- und Idealstruktur“ zu beschreiben, ohne den soziokulturellen Kontext zu beachten (vgl. BAUER; HENGST: 1978, S. 246).

Kurz zusammengefasst, kann die Funktion des Wunders im Volksmärchen wie folgt wiedergeben werden: Durch die Anpassung des Märcheninhalts an den jeweiligen Zuhörerkreis wurde eine Identifizierung der Zuhörer mit den Märchenfiguren erreicht. Somit schien die Erzählung sich im Ort der Zuhörer abzuspielen. Stellvertretend für die realen Adressaten des Märchens schaffte die Märchenfigur einen wundersamen, sozialen Aufstieg, z. B. vom Aschenputtel zur Prinzessin. Somit verkörperte das Märchen den utopischen Wunsch vieler Menschen der unteren

### ***"Brauchen Kinder Märchen?" - Eine pädagogische Studie***

© by Silvio Ströver, Dipl.-Päd. [http://paedblog.de/onlineversion\\_stroever\\_brauchen\\_kinder\\_maerchen.pdf](http://paedblog.de/onlineversion_stroever_brauchen_kinder_maerchen.pdf)

Gesellschaftsschichten, sozial aufsteigen zu können. In plastischer Weise, um den dramatischen Effekt des Vortragens noch zu steigern, wurden die Märchen zumeist abends nach der Arbeit in großer Runde erzählt (vgl. BAUER; HENGST: 1978, S. 246-247).

Erst durch die Gebrüder Grimm und deren Nachfolger wurden die Volksmärchen kindgerecht aufgearbeitet, um sie der bürgerlichen Schicht zugänglich zu machen.

Da bürgerliche Kinder wenig mit den ländlichen Strukturen vertraut sind, wurde das Märchen zu einer Erzählung aus einem unbekanntem, wundersamen Ort. Daher entwickelte man Stereotypen, um auf diese Weise das bürgerliche Stadtkind mit den feudalen Strukturen des Märchens bekannt zu machen. Floskeln wie z. B. „es war einmal“, oder Beschreibungen wie z. B. „der dunkle Wald“ hatten aber neben der Funktion, das Kind mit dem Märchen vertraut zu machen auch den Nachteil, den Textinhalt wesentlich zu verlängern. Hinzu kam der Umstand, dass die angepassten Märchen eine idealisierte mittelalterliche Welt darstellten und somit zu einer Verzerrung der Realität führten, dass das Mittelalter eben nicht nur aus „Märchenschlössern“ und Prinzessinnen bestand (vgl. BAUER; HENGST: 1978, S. 247-248).

Märchen können heute helfen, die kindliche Phantasie und Kreativität zu fördern und geben dem Kind eine Chance, einen Gegenpol zur „rationaltechnischen Einseitigkeit unseres modernen Lebens“, so zitiert Merkel Hellmich (vgl. BAUER; HENGST: 1978, S. 248-249).

Im Bezug auf die für grausam empfundene Märcheninhalte ist zu sagen, dass Märchengegner schon Ende des 18. Jahrhunderts psychische Störungen beim Kind befürchteten. Dagegen argumentierten Märchenbefürworter, dass gerade das Märchen es schafft, dass gesellschaftlich unterdrückte Gefühle und Wünsche beim Kind auf diese Weise befriedigt werden können (vgl. BAUER; HENGST: 1978, S. 249).

Zum Stichwort „Märchenalter“ bemerkt Merkel, dass davon ausgegangen wurde, Kinder würden

### ***"Brauchen Kinder Märchen?" - Eine pädagogische Studie***

© by Silvio Ströver, Dipl.-Päd. [http://paedblog.de/onlineversion\\_stroever\\_brauchen\\_kinder\\_maerchen.pdf](http://paedblog.de/onlineversion_stroever_brauchen_kinder_maerchen.pdf)

ein sogenanntes „Märchenalter“ zwischen dem vierten und achten Lebensjahr durchlaufen, weil dies ihrem „magischen“ Denken entspräche. Insofern nahm man lange Zeit an, die Menschheitsgeschichte würde sich bei jedem Kind quasi im Zeitraffer wiederholen, da Märchen, so wurde fälschlicherweise vorausgesetzt, in einer Zeit entstanden seien, in der die Menschheit sich ebenfalls im mittelalterlichen, magischen Weltbild befunden hätte. Doch viele Märchen entstammen nachweislich auch aus anderen Epochen der Menschheitsgeschichte (vgl. BAUER; HENGST: 1978, S. 249-250).

Für Kinder seien Volksmärchen mit dem Bezug zum konkreten, sozialen Umfeld geeigneter als die abgehobenen Kindermärchen, die das Kind nur so erscheinen lassen, als ob es Märchen unbedingt als Ausgleich für nicht verwirklichte Wünsche und Bedürfnisse bräuchte (vgl. BAUER; HENGST: 1978, S. 250).

Im Laufe der Zeit wurden aus illustrierten Büchern großformatige Bilderbücher, die die klischeebesetzten Märchenfiguren wie z. B. den Drachen, die Prinzessin, den Zauberer oder die Hexe immer mehr in den Vordergrund rückten. Dabei wurde in vielen Darstellungen das „Kindchenschema“ angewandt, was die Verkitschung des Märchens nur noch begünstigte. Im Märchentheater legte man ebenfalls zunehmend Wert darauf, dass Figuren und die Bühne dem Trend der Verkitschung äußerlich nachkamen, indem die Kostümierung und Bühnenausstattung reichlich opulent ausfiel. Weniger zählte die eigentliche Handlung, so Merkel (vgl. BAUER; HENGST: 1978, S. 250-251).

Die Hörspielkassetten spielen zunehmend eine Rolle, wenn es darum geht, dass Kinder sich überhaupt mit Märchen auseinandersetzen. Neben dem Umstand, dass Autorenrechte umgangen werden, da Märchen als kulturelles Allgemeingut verstanden werden, werden die vertonten Märchen mit Schalleffekten und Musikuntermalungen stark verändert, sodass Merkel befürchtet, dass kindliche Vorstellungskraft zerstört wird (vgl. BAUER; HENGST: 1978, S. 251).

Im Sinne der emanzipatorischen Pädagogik ist es trotz dieser Entwicklungen von Interesse, auch diese Kindermärchen vorlesen zu lassen, da ein Handlungsmodell dem Unterdrückten zu

### ***"Brauchen Kinder Märchen?" - Eine pädagogische Studie***

© by Silvio Ströver, Dipl.-Päd. [http://paedblog.de/onlineversion\\_stroever\\_brauchen\\_kinder\\_maerchen.pdf](http://paedblog.de/onlineversion_stroever_brauchen_kinder_maerchen.pdf)

Verfügung gestellt wird, um zu einem glücklichen Schluss zu kommen. Zwar sind Märchensymbole und Bilder veraltet, doch profitieren gerade ältere Kinder davon, indem man ihnen bewusst macht, dass es sich um sehr alte Erzählungen handelt. Neben den bekannten Kindermärchen gibt es, so Merkel, viele andere Märchen, die soziale Konflikte besonders gut thematisieren. Gerade deswegen wurden sie in der Märchenrezeption zunächst unterschätzt (vgl. BAUER; HENGST: 1978, S. 251-252).

#### **Böhm:**

Neben der begrifflichen Unterscheidung in Volksmärchen („Volksmund“) und Kunstmärchen ist hier besonders interessant, was Böhm zur aktuellen Verbreitung des Märchens sagt.. Er stellt fest, dass Märchen nicht nur in der Kinder- und Jugendliteratur weit verbreitet sind, sondern zunehmend auch unter Erwachsenen (vgl. BÖHM: 2000, S. 354). Dabei gibt es eine große Auswahl an Medien (Bücher, Comics, Schallplatten, Hörkassetten, Fernsehsendungen, Theaterstücke,...), die eingesetzt werden, um Märchen in den verschiedensten Formen zu vermitteln.

In der Märchenforschung beobachtet Böhm unterschiedliche Ergebnisse zur pädagogischen Bedeutung des Märchens. Einerseits würden Stilmerkmale des Märchens wie z. B. eine „Allbeseelung, Zurücktretung des Intellekts, scharfe Kontrastierungen, schneller Szenenwechsel u. a.“ hervorgehoben (BÖHM: 2000, S. 355), da die Erzählung kindgemäß erscheine. Aber andererseits würden Inhalte des Märchens oft abgelehnt, da man befürchtet, sie seien zu grausam. In der Psychoanalyse würde dagegen die therapeutische Funktion des Märchens, um Ängste und Neurosen zu behandeln, geschätzt (vgl. BÖHM: 2000, S. 355).

#### **Hanselmann:**

In diesem kurzen Abschnitt formuliert Hanselmann einen eindringlichen Appell, Kindern Märchen nicht vorzuenthalten. Märchen werden als phantastische Dichtungen beschrieben, die „Niederschlag menschlicher Sehnsüchte nach einer schöneren und besseren Welt und erfüllten Wunschträumen von Kindern und Erwachsenen“ sind (vgl. HANSELMANN: 1956, S. 263). Märchen entsprechen

### ***"Brauchen Kinder Märchen?" - Eine pädagogische Studie***

© by Silvio Ströver, Dipl.-Päd. [http://paedblog.de/onlineversion\\_stroever\\_brauchen\\_kinder\\_maerchen.pdf](http://paedblog.de/onlineversion_stroever_brauchen_kinder_maerchen.pdf)

dem kindlichen Denken zwischen dem sechsten und siebten Lebensjahr, das von Fantasie geprägt sei und es daran fehle, die Welt nüchtern zu erfassen. Insofern stellt das Märchen für das Kind die „notwendige seelische Nahrung“ dar, es trägt dazu bei, dass sich das Kind altersgemäß entwickle (vgl. HANSELMANN: 1956, S. 263).

#### **Keller/Novak:**

Auch hier finden wir den Hinweis, dass Märchen eine unwirkliche, fantastische Welt darstellen, in der Helden mit übernatürlichen Fähigkeiten schließlich das Böse besiegen können. Auch hier wird wieder zwischen Kunst- und Volksmärchen unterschieden: „Volksmärchen stammen aus dem Volk und wurden durch mündliches Weitererzählen überliefert und schließlich gesammelt und aufgezeichnet.“ (KELLER; NOVAK: 1998, S. 246). Zum Begriff des Kunstmärchens gibt es nur den Hinweis, dass sie von Dichtern geschaffene Erzählungen sind. Schließlich werden einige Autoren genannt und ihre wichtigsten Märchen mit aufgeführt, wie z. B. H. C. Andersen mit dem Märchen: „Das Mädchen mit den Schwefelhölzchen“. Erwähnt wird, dass Märchen Klischees aufrecht erhalten, indem z. B. der Hässliche auch immer der Böse ist, zum Teil sehr gewaltsame Inhalte transportieren, jedoch das „Märchenalter“, das hier zwischen dem fünften und neunten Lebensjahr angesetzt wird, als Grund dafür genannt wird, dass Märchen trotz aller Bedenken als sinnvoll für Kinder angesehen werden. Denn Märchen entsprechen dem kindlichen „magischem“ Denken und regen die Fantasie an. Die Identifizierung des Kindes mit dem Märchenprotagonisten bewirke den Abbau von psychischen Spannungen, da das Gute im Märchen immer siegt (vgl. KELLER; NOVAK: 1998, S. 246-247).

#### **Meyers Lexikonredaktion:**

„Märchen“ ist eine Bezeichnung, die erst durch die Brüder Grimm, die 1812-1815 eine zweibändige Sammlung „Kinder - und Hausmärchen“ herausgaben, populär geworden ist. Ursprünglich für die Unterhaltung Erwachsener gedacht, wurden Märchen für Kinder umgeschrieben worden. Schon früh kritisierten Pädagogen grausame und unheimliche Märcheninhalte, obwohl sie zumeist auf wundersame Weise zu einem glücklichen Ende kommen. Trotz fantastischer Elemente und „relativ

## ***"Brauchen Kinder Märchen?" - Eine pädagogische Studie***

© by Silvio Ströver, Dipl.-Päd. [http://paedblog.de/onlineversion\\_stroever\\_brauchen\\_kinder\\_maerchen.pdf](http://paedblog.de/onlineversion_stroever_brauchen_kinder_maerchen.pdf)

konstanter Motivgruppen“ sind Märchen ein kulturelles Zeugnis vergangener Zeiten und sind deshalb vom historischen Interesse. Da im Vorschulalter das magische Denken die kindliche Wahrnehmung bestimmt, sind Märchen besonders in diesem Alter für Kinder geeignet. Durch die Einbeziehung des Kindes, durch wiederholtes Vorlesen und durch stark kontrastierende Bilder, in denen z. B. das Böse in der Hexe personifiziert wird, lernen Kinder, sich ihrer Ängste bewusst zu werden und sie im realen Leben besser zu bewältigen. Zwar sollten Märchen behutsam ausgesucht werden, jedoch hat man keine schädlichen Auswirkungen von Märchen auf Kinder ausfindig machen können (vgl. MEYERS LEXIKONREDAKTION: 1989, S. 266-267).

### **6. Eine Zwischenbilanz:**

Wie gesagt, bin ich sehr überrascht darüber, wie unterschiedlich die Auskünfte über den Begriff „Märchen“ ausfallen. Mir ist aufgefallen, dass von den mir vorliegenden pädagogischen Wörterbüchern oder Lexika eines sich besonders hervorgehoben hat. Es handelt sich um das Buch „Kritische Stichwörter. Kinderkultur“ von Karl W. Bauer und Heinz Hengst. Trotz der Tatsache, dass dieses Wörterbuch aus dem Jahre 1978 stammt, ist es meiner Meinung nach immer noch sehr informativ. Der Bereich der Medien (PC und Video) müsste sicherlich aktualisiert werden. Doch wenn man bedenkt, dass dieser Artikel einen wichtigen Überblick über die Geschichte des Märchens und der Märchenrezeption gibt, die zentralen Stichwörter zu diesem Thema erläutert werden und in kritischer Weise der Begriff „Märchenalter“ diskutiert wurde, so ist für mich deutlich geworden, dass dieses Wörterbuch am kompetentesten und zurecht kritisch (siehe Titel) Auskünfte über den Märchenbegriff erteilt. Andere Autoren haben in der Regel in ähnlicher Weise dargestellt, dass Märchen zwar wegen grausamer Inhalte kritisiert wurden, aber aufgrund des kindlichen, „magischen“ Denkens, wobei die Altersangaben scheinbar willkürlich gesetzt werden, eben kindgemäß und daher für die seelische Konfliktbewältigung zu empfehlen seien. Gerade diese Sichtweise, dass Kinder Märchen für ihre Ängste und unterdrückten Gefühle bräuchten, wird nur im Nachschlagewerk von Bauer und Hengst kritisch angemerkt. Meiner Ansicht nach ist dies ein berechtigter Hinweis. Angenommen, Kinder wären unbedingt auf Märchen, genauer auf die besagten Kindermärchen, angewiesen, um sich psychisch normal zu entwickeln, wie sollen es die Generationen davor geschafft haben, ihre Kinder ohne Kindermärchen zu erziehen? Sicher ist dies ein überspitzter Gedanke, aber deswegen erscheint er mir nicht falsch. Wenn Kinder also mit

## ***"Brauchen Kinder Märchen?" - Eine pädagogische Studie***

© by Silvio Ströver, Dipl.-Päd. [http://paedblog.de/onlineversion\\_stroever\\_brauchen\\_kinder\\_maerchen.pdf](http://paedblog.de/onlineversion_stroever_brauchen_kinder_maerchen.pdf)

Märchen aufwachsen, sind sie möglicherweise an die bürgerliche Welt besser angepasst. Vielleicht haben einige Eltern einst Märchen missbräuchlich so eingesetzt, wie heutige, manche Eltern den Fernseher, und zwar als Erziehungersatz? Es könnte doch sein, dass man es für unzumutbar hielt, sich ab einem gewissen Grade mit kindlicher Fantasie und Bedürfnissen auseinanderzusetzen. In einer bürgerlichen Zeit, in der die Vernunft ein sehr hoher Wert darstellte, kam es sicherlich zu Unsicherheiten auf der Seite der Eltern, mit dem „unvernünftigen“ Teil des Kindes zurecht zu kommen.

Trotz einer besseren Vorstellung darüber, welchen Stellenwert nun Märchen in der Pädagogik haben, gibt es dennoch einige Fragen, die noch immer nicht beantwortet wurden. Aus diesem Grunde ziehe ich hier weitere Literatur zu Rate, um z. B. zu klären, weshalb die Märchen kindgerecht sind und was es mit dem ominösen Begriffs des „magischen“ Weltbilds des Kindes zu tun hat. Kinder lesen offenbar gerne Märchen, also scheinen Märchen besondere Bedürfnisse bei Kindern zu befriedigen. Ob es sich dabei nur um seelische Spannungen handelt, möchte ich herausfinden.

Anmerken möchte ich noch, dass es mir nicht verständlich ist, weshalb in keinem der hier vorliegenden Lexika eine angemessene Definition zum Begriff „Kunstmärchen“ gibt. Erst in weiterführender Literatur liest man, dass es sich dabei um Märchen handelt, die eindeutig einem Autoren zuzuordnen sind und in der Regel durch den soziokulturellen Kontext eines Autors mehr oder weniger stark geprägt ist. Hildegard Schaufelberger führt als Beispiel dafür Janosch an, der in seinen Texten sozialkritische Aussagen trifft (vgl. SCHAUFELBERGER: 1987, S. 26).

Kunstmärchen sind von ihrer Entstehungsgeschichte relativ jung, da sie größtenteils ab der Romantik entstanden, während Volksmärchen tausende von Jahre alt sein können.

### **7. Merkmale des Märchens:**

Wie inzwischen deutlich wurde, sind Volksmärchen ursprünglich in der Realität des Zuhörers eingebettet gewesen. Durch die Anlehnung an vorherrschende soziale Bedingungen einer feudalen Gesellschaft besaßen die Volksmärchen, die mündlich tradiert und daher auch sehr regionalen bzw.

### **"Brauchen Kinder Märchen?" - Eine pädagogische Studie**

© by Silvio Ströver, Dipl.-Päd. [http://paedblog.de/onlineversion\\_stroever\\_brauchen\\_kinder\\_maerchen.pdf](http://paedblog.de/onlineversion_stroever_brauchen_kinder_maerchen.pdf)

individuellen Charakter besaßen, u. a. die Funktion, Menschen der unteren Gesellschaftsschicht Hoffnung zu vermitteln, dass sie vielleicht irgendwann durch ungewöhnliche Ereignisse (von außen) in den Genuss kommen könnten, sozial aufzusteigen. Als „Medium“ dafür fungierte das Wundersame, das das unterdrückte Gute letzten Endes zum Sieger gegen das Böse macht. Nun sind aber aus vielen, unterschiedlichen Volksmärchen einige wenige, vereinheitlichte Märchen für Kinder geworden, mit der Absicht, dem bürgerlichen Kind etwas in die Hand zu geben, um eigene psychische Konflikte zu bearbeiten und sich damit in die bürgerliche Welt besser integrieren lassen. Wenn man so will, ist die eigentliche Funktion des Märchens dabei umgedreht worden: Ging es vorher darum, so etwas wie eine Bereitschaft für soziale Änderungen aufrechtzuerhalten, ist es nun scheinbar so, als wäre das wichtigste Ziel, die hier möglicherweise unterdrückten Kinder an die bestehende gesellschaftliche Ordnung anzupassen. Besaß das Volksmärchen zuvor eine soziale Funktion nach außen hin, ist diese nun eine psychische, also nach innen gerichtete. Schon Ludwig Bechstein (1801-1860), einer der erfolgreichsten Märchensammler des 19. Jahrhunderts, war der Überzeugung, dass Märchen eigentlich nur für Kinder geeignet seien und formulierte sie daher so um, dass er sie stark pädagogisch eingefärbte (vgl. MAIER: 1993, S. 98-99).

Um nun herauszufinden, welche Kriterien vorliegen müssen, um von einem Märchen für Kinder zu sprechen, komme ich noch einmal kurz auf den Brockhaus zurück. Es wurde zwar begrifflich zwischen Volks- und Kunstmärchen unterschieden und drei weitere Märchenmerkmale genannt, dennoch ist nicht klar, welche davon sich dem Märchen zuordnen lassen, die dem Erziehungsbereich zuzuordnen sind. Vermutet werden darf allerdings, dass der glücklich gelöste Konflikt und der flach ausgeprägte Charakter einer Märchenfigur Kennzeichen eines Märchens sind, die speziell im erzieherischen Feld eingesetzt wurden.

**Karl Ernst Maier** nennt zunächst Eigenarten des Volksmärchens. Ein Märchen zeichnet sich u. a. dadurch aus, nicht zwischen Wirklichkeit und Fantasie zu trennen. Diese „Eindimensionalität“ (vgl. MAIER: 1993, S. 108), die z. B. Fantasiegestalten und real vorkommende Personen nebeneinander stellt, wird als völlig „normal“ vermittelt. Im Unterschied zur Sage, in der das Wundersame als ungewöhnliches Ereignis hereinbricht, wird es im Märchen nicht anders erwartet.

Ein weiteres Merkmal ist die optimistische Grundhaltung im Märchen, dass das Böse verliert und

### ***"Brauchen Kinder Märchen?" - Eine pädagogische Studie***

© by Silvio Ströver, Dipl.-Päd. [http://paedblog.de/onlineversion\\_stroever\\_brauchen\\_kinder\\_maerchen.pdf](http://paedblog.de/onlineversion_stroever_brauchen_kinder_maerchen.pdf)

das Gute gewinnt. In der Beschreibung des Guten werden zeitgenössische Tugenden und moralische Werte deutlich, die sich zum Teil heute noch wiederfinden (vgl. MAIER: 1993, S. 109). Ein drittes Merkmal ist die einfach dargestellte Handlung bzw. die sehr oberflächliche Gestaltung der Handlungsträger. Im Gegensatz zu einem komplexen Roman etwa, in dem mehrere Handlungsstränge miteinander verwoben werden, gibt es im Märchen nur einsträngige Handlungen. Die Handelnden erscheinen oberflächlich und einfach, um der einfachen Handlung zu entsprechen. Es werden also nur die Eigenschaften beschrieben, die für die Handlung unbedingt erforderlich sind, wie z. B. die Fee gut und der Teufel böse ist. Damit wird polarisiert, also stark kontrastiert. Dies führt dazu, dass schnell Gegensätze und eindeutige Positionen zu erkennen sind. Handlungen werden kurz und knapp beschrieben und häufig durch Wiederholungen betont. Beliebte sind dreifache Handlungsabläufe, die z. B. darin bestehen, drei Prüfungen zu durchlaufen oder drei Wünsche frei zu haben. Auch hier geht es darum, dem Adressaten schnell und einfach den Märcheninhalt zu vermitteln. Dabei wird in der Erzählstruktur ein fester Rahmen gebildet, um den Rhythmus der Handlung zu verdeutlichen. Ein Rhythmus bedeutet eine feste Abfolge des Gleichen, um dem Ganzen eine klare, feste und einfache Struktur zu geben. (vgl. MAIER: 1993, S. 109-111). Dadurch bedingt, treten Klischees auf, sodass das Gute beispielsweise immer das Helle, Reine und Schöne sei.

Umgekehrt hat eine detaillierte Beschreibung des Grausamen nach W. Scherf drei Funktionen: Der Held ist isoliert und steht sich einer scheinbar übermächtigen Gefahr ausgesetzt. In dieser Isolation reift er heran und handelt (wie ein Held). Gleichzeitig verdeutlicht die Extremdarstellung des Bösen, dass der Held vor großen Aufgaben bzw. Prüfungen gestellt ist, sodass man hier von einer Reifeprüfung sprechen könnte. Schließlich wird in der Bestrafung des Bösen, wie z. B. in dem grausamen Verbrennen der Hexe von Hänsel und Gretel, der totale und klare Sieg des Guten deutlich. Je grausamer also das Böse erscheint, desto schöner das Gute (vgl. MAIER: 1993, S. 110-111).

Hildegard Schaufelberger beschreibt im dritten Kapitel in ihrem Werk „Märchenkunde für Erzieher“ ausführlich, welche Merkmale vorhanden sein müssen, anhand derer man erkennen kann, ob es sich um ein Märchen handelt (vgl. SCHAUFELBERGER: 1987, S. 41-51).

### ***"Brauchen Kinder Märchen?" - Eine pädagogische Studie***

© by Silvio Ströver, Dipl.-Päd. [http://paedblog.de/onlineversion\\_stroever\\_brauchen\\_kinder\\_maerchen.pdf](http://paedblog.de/onlineversion_stroever_brauchen_kinder_maerchen.pdf)

Zunächst führt sie die Eindimensionalität an, die, wie schon oben beschrieben, den Umstand meint, dass inhaltlich fiktive Elemente unverdrossen mit realistischen verbunden werden. Märchen sind so geschrieben, als ob es nichts Ungewöhnliches sei, dass z. B. Schneewittchens Stiefmutter mit einem Spiegel sprechen könnte, der ihr antwortet. Die Autorin fügt aber hier hinzu, im Gegensatz zu den bisher behandelten Autoren, dass diese Eigenart des Märchens der kindlichen Wahrnehmung entspreche (vgl. SCHAUFELBERGER: 1987, S. 42). Hier wird nun das erste mal der Begriff des magischen Weltbildes mit Inhalt gefüllt, wenn Schaufelberger schreibt: „Das kleine Kind weiß noch nicht zwischen jenseitig und diesseitig, zwischen real und unreal zu unterscheiden. Das ist alles eins. Sprechende Tiere und Feen sind in seiner Welt durchaus möglich, und welches Kind hat im Wurzelwerk der Bäume noch keine Zwerge gesehen? (...) Das ist es, was der Märchenforscher Max Lüthi als 'Eindimensionalität' bezeichnet. Das Märchen hat nämlich diesen Einweltcharakter, welcher der Sicht des Kindes entspricht“ (SCHAUFELBERGER: 1987, S. 41-42). Diese Eindimensionalität zeigt sich auch darin, dass die Märchengestalten zwischen Orten wechseln können, die einerseits real denkbar und andererseits rein fiktiv sind. Oftmals geschieht dies dadurch, dass ein Traum, ein Tor, ein Tier, ein Spiegel oder vielleicht ein Brunnen dazu dient, den Übergang in eine andere Dimension zu symbolisieren. Daneben zeigt sich die Eindimensionalität auch darin, dass nicht zwischen der menschlichen Sprachfähigkeit und der tierischen Nicht-Sprachlichkeit unterschieden wird. Anders ausgedrückt heißt dies, dass sowohl Menschen als auch Tiere oder Fabelwesen, manchmal sogar Pflanzen oder Gegenstände (z. B. der Spiegel in „Schneewittchen“, oder der Backofen in „Frau Holle“) teilweise sprechen können. Dies zeigt, dass im Märchen personifiziert bzw. mit „Leben“ versehen wird.

Das weitere Merkmal kennzeichnet die Dreizahl, die aber nicht nur im Märchen in den drei Wünschen oder Prüfungen vorkommen kann, sondern auch in Bilderbuchtiteln und in der Reklame. Der dadurch bedingte Rhythmus ist einfach und hilft, sich den Märcheninhalt leicht und bündig merken zu können und nicht während es Zuhörens überfordert zu werden (vgl. SCHAUFELBERGER: 1987, S. 42-43).

Die Flächenhaftigkeit entsteht dadurch, dass Ereignisse, Personen, die Märchenlandschaft oder Handlungen kurz und knapp und daher nur in wesentlichen Zügen beschrieben werden. Auffällig ist dabei, dass die Märchenfiguren kaum ein Innenleben zu haben scheinen. Sie stellen eher Typen dar, keine individuell ausgeprägten Charaktere. Außerdem spielt sich alles in einem zeitlosen und

### **"Brauchen Kinder Märchen?" - Eine pädagogische Studie**

© by Silvio Ströver, Dipl.-Päd. [http://paedblog.de/onlineversion\\_stroever\\_brauchen\\_kinder\\_maerchen.pdf](http://paedblog.de/onlineversion_stroever_brauchen_kinder_maerchen.pdf)

räumlich ungebundenen Rahmen ab. Der Held reitet in die weite Ferne, die Prinzessin ist immer schön und jung und irgendwie scheinen Krankheiten bei den Hauptfiguren keine Rolle zu spielen. Wie Schaufelberger bemerkt, ähnelt das Märchen in diesem Punkt einem Comik. Auch mich erinnert dies beispielsweise an eine bekannte Zeichentrickserie, in der sich eine Maus und ein Kater gegenseitig verstümmeln, nur um sich Sekunden später in einer neuen Szene putzmunter im Haus jagen zu können. Schaufelberger weist darauf hin, dass die Flächenhaftigkeit dazu dient, Kinder gedanklich anzuregen. Denn es macht sich selbst ein inneres Bild davon, wie schmerzhaft die Stiche der Spindel sein könnten oder wie fröhlich Schwesterchen darüber war, dass Brüderchen wieder zu einem Menschen wurde. Mich erinnert dies ein wenig an die Waldorfpädagogik, die den Kindern beispielsweise eine Puppe anbietet, die in ihren Gesichtszügen nur angedeutet ist, damit die kindliche Fantasie dazu angeregt wird, sich ein eigenes Gesicht vorzustellen. Heinz Barz zitiert Rudolf Steiner mit den Worten: „Erhält das Kind die sog. schöne Puppe, so hat das Gehirn nichts mehr zu tun. Es verkümmert und verdorrt, statt sich aufzuschließen...“ (vgl. BARZ: 1993, S. 92). Interessant ist also beim Märchenerzählen der Gedanke, dass damit dem Kind die Möglichkeit gegeben wird, seine Vorstellungen bzw. sein Denken in die Erzählung miteinzubeziehen. Wenn ein Kind z. B. davon hört, wie Gretel weint, so macht es sich ein eigenes Bild davon, wie es ist, traurig zu sein, weil man sich im Wald verlaufen hat. Doch dieses Merkmal der Flächenhaftigkeit muss dahingehend etwas relativiert werden, als der Erzähler die Gestaltungsfreiheit besitzt, ein Märchen lebhaft und durchaus weniger flächenhaft vorzutragen, als es im reinen Buchtext erscheinen mag (vgl. SCHAUFELBERGER: 1987, S. 43-45).

In den Formulierungen „es war einmal...“ oder „es begab sich...“ wird dem mit Märchen vertrauten kindlichen Zuhörer schnell bewusst, dass nun ein Märchen erzählt wird. Das Kind ordnet das Vorgelesene schnell ein und orientiert sich anhand dieser Formeln. Verse, Eingangs- und Schlussformeln, wie z. B. „und wenn sie nicht gestorben sind...“, werden von Märchen zu Märchen vertrauter und vermitteln auch eine gewisse Konstanz. Somit wird eine Ordnung eingehalten, die das Kind bisweilen auch beharrlich einfordert. Mir ist bekannt, dass Kinder gerne diese Formeln mitausprechen, besonders dann, wenn es sich um die Schlussformel handelt „und wenn sie nicht gestorben sind...“. Schaufelberger fügt hinzu, dass es aber auch für den Märchenerzähler eine wichtige Gedächtnisstütze sein kann, wenn er Formeln strukturiert in seiner Erzählung einbaut.

### ***"Brauchen Kinder Märchen?" - Eine pädagogische Studie***

© by Silvio Ströver, Dipl.-Päd. [http://paedblog.de/onlineversion\\_stroever\\_brauchen\\_kinder\\_maerchen.pdf](http://paedblog.de/onlineversion_stroever_brauchen_kinder_maerchen.pdf)

Zudem helfen sie, Kinder in die „Märchenwelt“ hinein- und auch wieder herauszuführen (vgl. SCHAUFELBERGER: 1987, S. 45-47).

Die Autorin erläutert das Merkmal „Isolation“, im Unterschied zum oben beschriebenen Begriff, ausführlicher. Hier wird also die Isolation nicht nur als eine Notwendigkeit heldischen Handelns im Märchen gesehen, sondern darauf hingewiesen, dass dieses isoliertes Handeln dem kindlichen Drang, Dinge alleine in Angriff nehmen zu wollen, entspricht (vgl. SCHAUFELBERGER: 1987, S. 47-48). Mary Ainsworth fand auf der Grundlage der Bindungstheorie von John Bowlby heraus, dass kleine Kinder gerne und verstärkt explorieren, wenn sie die Gewissheit haben, dass die Mutter in Reichweite ist. Denn dann trauen sich die Kinder zu, neue Erfahrungen zu machen. Falls ihnen etwas zustoßen sollte, ist die Mutter (oder der Vater) schnell zur Stelle, um zu helfen (vgl. SPANGLER; ZIMMERMANN: 1999, S. 409-410). Auch im Märchen geht es oft darum, dass jemand sich von dem elterlichen Haus entfernt, um woanders sein Glück zu versuchen, so wie es „Hans im Glück“ tat. In wenigen Ausnahmen kehren diese Figuren wieder zurück, so wie ein kleines Kind, das beispielsweise nach der Erkundung des neuen Spielzimmers schließlich wieder zur Mutter zurück krabbelt (vgl. SCHAUFELBERGER: 1987, S. 47-48).

Der isolierte Held steht dafür, sich von elterlichen Bindungen zu trennen. Die Wanderung in die weite Welt oder eine andere Trennung vom Elternhaus symbolisiert das Erwachsenwerden. Kinder sollten irgendwann wissen, dass sie einmal ihre Kindheit beenden und selbständig leben werden. Daher wird „Hans im Glück“ in der Märchenpsychologie als Beispiel für eine nicht-geglücktes Erwachsenwerden genommen, da er trotz aller Chancen letzten Endes wieder dort ankommt, von wo aus er gestartet ist. Im Übertragenen Sinne gesprochen, blieb Hans immer ein Kind. Die Abenteuer, die die Märchenfigur dann mehr oder weniger erfolgreich besteht, stehen für die (Lebens-) Prüfungen, in denen sich das weitere Schicksal entscheiden wird. (vgl. SCHAUFELBERGER: 1987, S. 48). Dies erinnert mich stark an das Modell der psychosozialen Entwicklungsstadien nach Erikson. Im Gegensatz zu psychoanalytisch argumentierenden Psychologen sieht Erikson als Ich-Psychologe weniger sexuelle Triebe sondern eher psychosoziale Bedingungen, mit deren Hilfe er ein achtstufiges Modell der menschlichen, psychischen Entwicklung entwirft. Ohne sein Modell detailliert zu erklären, zeichnet es sich dadurch aus, dass es in bestimmten Lebensabschnitten Konfliktsituationen beschreibt, die jeweils „positiv“ oder

### ***"Brauchen Kinder Märchen?" - Eine pädagogische Studie***

© by Silvio Ströver, Dipl.-Päd. [http://paedblog.de/onlineversion\\_stroever\\_brauchen\\_kinder\\_maerchen.pdf](http://paedblog.de/onlineversion_stroever_brauchen_kinder_maerchen.pdf)

„negativ“ ausgetragen werden. Beispielsweise entscheidet sich im Alter von einem Jahr, so Erikson, ob das Kind es schafft, „Urvertrauen“ zu gewinnen und auf dieser Basis sich „positiv“ weiter zu entwickeln, oder ob es quasi im Misstrauen „hängenbleibt. Das Urvertrauen beinhaltet „Gefühle von Herzengüte, Vertrauen in sich selbst, Optimismus“ und das Misstrauen „Gefühle von Bosheit, Misstrauen gegenüber sich selbst und anderen, Pessimismus“ (vgl. PERVIN: 2000, S. 115-118). Die weitere psychische Entwicklung hängt nun in drastischer Form davon ab. „Werden die Probleme in dieser Zeit nicht gelöst, erfährt das Individuum im späteren Leben große Hoffnungslosigkeit: Das Leben ist zu kurz, und es ist zu spät, um noch einmal von vorne zu beginnen.“ (PERVIN: 2000, S. 116). Auch im Märchen kann eine ungelöste Aufgabe drastische Folgen nach sich ziehen: Der Prüfling stirbt im schlimmsten Fall.

Hildegard Schaufelberger erkennt auf der Stilebene des Märchens einen weiteren Aspekt von Isolation. Die Figuren im Märchen handeln nicht wirklich miteinander, sondern nebeneinander. Als Beispiel führt Schaufelberger u. a. das Märchen von Aschenputtel an. Obwohl es der bösen Stiefmutter ein Rätsel sein müsste, wieso es Aschenputtel immer wieder schafft, Linsen aus der Asche zu holen, verhält sie sich unverändert. Sie verhält sich nur soweit, wie es für die Märchenhandlung erforderlich ist. Die Märchen-Protagonisten, vermute ich, verhalten sich demnach nur, sie handeln nicht wirklich. Sie erscheinen also wie eine Marionette, die kontrolliert im Märchen für bestimmte Szenen eingesetzt wird und daher nur in ihrer wichtigsten Rolle wahrgenommen werden kann. Demnach ist sowohl die Handlung, die ich eigentlich eher als Verhalten beschreiben würde, als auch der Handlungsrahmen, also sozusagen der Schauplatz des Geschehens, zielgerichtet (vgl. SCHAUFELBERGER: 1987, S. 48-49).

Insofern kommen wir zu dem nächsten Merkmal der Polarisation. Dadurch, dass die Märchenfiguren im schroffen Gegensatz zueinander beschrieben werden, kommen die oben beschriebenen Klischees zustande, dass z. B. das Gute in der Regel schön und jung sei, während das Böse oft als hässlich und alt beschrieben wird. Im Märchen stehen sich die unterschiedlichsten Figuren gegenüber, wie z. B. der Arme gegenüber dem Reichen oder der Zwerg dem Riesen.

### ***"Brauchen Kinder Märchen?" - Eine pädagogische Studie***

© by Silvio Ströver, Dipl.-Päd. [http://paedblog.de/onlineversion\\_stroever\\_brauchen\\_kinder\\_maerchen.pdf](http://paedblog.de/onlineversion_stroever_brauchen_kinder_maerchen.pdf)

Daneben werden auch Ereignisse, auch die Prüfungssituationen, und Handlungen in extremer Weise dargestellt. Hänsel und Gretel wohnen in solcher Armut, dass sie ausgesetzt werden sollen. Das Märchen „Der Teufel mit den drei goldenen Haaren“ handelt von einem Jungen, der nicht bloß geschickt ist und etwas Glück hat, sondern der auch noch eine „Glückshaut“ trägt und dessen Prophezeiung es ist, einmal die Prinzessin heiraten zu dürfen (vgl. SCHAUFELBERGER: 1987, S. 49-50). Diese Stilmittel werden eingesetzt, um klare und eindeutige Bilder zu vermitteln. Dies kommt dem kindlichen Weltbild zugegen, in kontrastreichen Bildern Unterschiede zu erfahren und somit ein Stück weit neue Lernerfahrungen zu machen. Schaufelberger merkt jedoch an, dass die ursprünglich für Erwachsene konzipierten Märchen auch Bilder enthalten können, die für die kindliche Fantasie zu grausam sein können. Man sollte daher überlegen, ob es Sinn macht, dem Kind von „glühenden Schuhen“ oder von dem „Nagelfass“ zu erzählen (vgl. SCHAUFELBERGER: 1987, S. 50).

Das sogenannte Achtergewicht führte Axel Olrik aus der Seefahrt ein. In Anlehnung daran, dass „achter“ „hinten“ bedeutet, wollte Olrik darauf hinweisen, dass Märchen normalerweise die sozial Unerwünschten, Außenseiter oder Mitglieder aus untersten Gesellschaftsschichten als Hauptfiguren auswählen. Am Ende der Geschichte wird ihre gesellschaftliche Stellung der Helden meistens so erhöht, dass sie nun die Spitze bilden (vgl. SCHAUFELBERGER: 1987, S. 50-51).

Als König regiert der einstige „Dummling“ das Land oder es geschieht, dass der Arme schließlich der Reichste wird. Interessant ist, dass sogar der Faule im Märchen oft ein gutes Los zieht. Zuletzt regiert er (fleißig) zusammen mit seiner neuen Frau Königin das ganze Land und erbt sogar noch das halbe (oder ganze) Königreich.

Bescheidenheit wird ebenfalls belohnt, wie das Märchen von „Das singende springende Löweneckerchen“ zeigt. Die geliebte Tochter des Königs spielt nicht gerne mit Gold und Perlen, sondern nur mit einem kleinen Vögelchen. Dies bereitet der Königsfamilie Schwierigkeiten, doch zuletzt ist es gerade diese bescheidene Tochter, die ein glückliches und materiell gut ausgestattetes Leben mit ihrem Mann und Kindern führen wird.

Diese Idee, das ausgerechnet die Außenseiter zum Vorbild und zu angesehene Autoritätspersonen

### ***"Brauchen Kinder Märchen?" - Eine pädagogische Studie***

© by Silvio Ströver, Dipl.-Päd. [http://paedblog.de/onlineversion\\_stroever\\_brauchen\\_kinder\\_maerchen.pdf](http://paedblog.de/onlineversion_stroever_brauchen_kinder_maerchen.pdf)

verändert werden, scheint dem kindlichen Gerechtigkeitssinn zu entsprechen. Diejenigen, die das größte Leid zu tragen haben, sollen einmal die glücklichsten Menschen werden (vgl.

SCHAUFELBERGER: 1987, S. 50-51).

## **8. Märchenmerkmale versus Kindliches Weltbild:**

Um nun zu sehen, inwieweit Märchen für Kinder tatsächlich enensolche sind, werde ich nun die herausgestellten Merkmale mit Ergebnissen aus der Entwicklungspsychologie vergleichen. Dabei beziehe ich mich auf Jean Piaget, der als kognitiver Entwicklungspsychologe (1896-1980) schon in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts Kinder erforscht und daraufhin ein Stufenmodell der geistigen Entwicklung beschrieben hat (vgl. OERTER; MONTADA: 1998, S. 518).

Piaget hat den zentralen Begriff der kindlichen Egozentrizität geprägt. Dabei versteht er unter dem Egozentrismus u. a. die Unfähigkeit des Kindes, sich in einen anderen Standpunkt zu versetzen. In Dialogen mit Kindern zeigte sich, dass sie keinen Zweifel hegten, ob sie vom Gesprächspartner auch verstanden wurden. Somit fehlten bei Kindern oftmals Begründungen. Zudem beobachtete Piaget, dass vierjährige Kinder anhand eines „Drei-Berge-Versuchs“ nicht in der Lage waren, den Blickwinkel eines anderen Beobachters einzunehmen. Nur ihre visuelle Wahrnehmung schien die einzig mögliche zu sein. Begründet wird dieses Phänomen damit, dass es Erfahrungen braucht, um zu lernen, dass die eigenen Ansichten nicht die einzig möglichen sind (vgl. OERTER; MONTADA: 1998, S. 524-525).

Mittlerweile hat sich jedoch herausgestellt, dass man den Piaget'schen Begriff des Egozentrismus relativieren muss. In den 1970ern hat man in vielen Studien belegen können, dass die von Piaget behaupteten Defizite in bestimmten Phasen der kindlichen Entwicklung nicht bestehen und dass es offensichtlich falsch ist, anzunehmen, dass Phasen der kognitiven Entwicklung synchron verlaufen. Bezogen auf den Egozentrismus ist anzumerken, dass Piagets Annahmen zwar diesbezüglich (nach dem heutigen Stand der Forschung offenbar) stimmen, dass Kinder aber dennoch schon früh in der Lage sind, andere Perspektiven einzunehmen (vgl. OERTER; MONTADA: 1998, S. 626-628). Demnach gibt es also nicht die Egozentrizität in einem bestimmten Kindesalter, sondern es verhält

### ***"Brauchen Kinder Märchen?" - Eine pädagogische Studie***

© by Silvio Ströver, Dipl.-Päd. [http://paedblog.de/onlineversion\\_stroever\\_brauchen\\_kinder\\_maerchen.pdf](http://paedblog.de/onlineversion_stroever_brauchen_kinder_maerchen.pdf)

sich so, dass Kinder „in höchst unterschiedlichen Altersbereichen zu unterschiedlichen Perspektivübernahmen fähig werden“ (OERTER; MONTADA: 1998, S. 628).

Diese Eigenschaft des Kindes, erst nach und nach zu einer besserer Perspektivübernahme zu gelangen, spiegelt sich im Märchen wider. In der Isolation des Helden wird die kindliche Sichtweise übernommen, im Mittelpunkt des Geschehens zu stehen. Alles was im Märchen passiert, beeinflusst den Handelnden.

Das magische Denken beim Kind zeichnet sich nach Piaget dadurch aus, dass es annimmt, eine Beziehung „zwischen zwei Wesen oder zwei Phänomenen“ (AEBLI: 1999, S. 125) zu sehen, die aber real gar nicht vorhanden ist. Diese Annahme wird mit Partizipation bezeichnet und ist die Voraussetzung für eine magische Haltung. Denn erst wenn irrtümlich eine Beziehung vermutet wird, kann der Wunsch entstehen, diese Beziehung durch eine Handlung irgendwie verändern zu wollen. Neben dem Bemühen, z. B. durch das Abzählen ein Wunder bewirken zu können, mag es auch alleine durch Worte oder Gedanken versuchen, magisch die Umwelt beeinflussen zu wollen. In der Partizipation von Substanzen glaubt das Kind, dass man mithilfe von verschiedenen Substanzen oder Stoffen Magie bewirken könne. Wenn ein Kind annimmt, dass Dinge oder Stoffe belebt seien (Animismus), so passiert es bisweilen, dass es beispielsweise mit Befehlen versucht, die Wolken oder der Sonne dazu zu bewegen, dem Kind zu folgen (vgl. AEBLI: 1999, S. 125-128). Der Ursprung des magischen Denkens sieht Piaget im Realismus.

Dieser Begriff des Realismus´ bedeutet bei Piaget, dass das Kind wegen seiner egozentrischen Sichtweise nicht in der Lage ist, „aus seinem Ich herauszutreten, um sich eine objektive Vorstellung der Wirklichkeit zu konstruieren“ (AEBLI: 1999, S. 43). Anders formuliert, kann das Kind nicht zwischen seinem eigenen Wesen und von der Umwelt unterscheiden. Aufgrund dessen hält es seine eigene Standpunkte für absolut. Es vermischt Denken und Umwelt miteinander, sodass es zunächst glaubt, „man denke 'mit dem Mund'“ oder mit den Ohren (vgl. AEBLI: 1999, S. 48-49). Die Vermengung von Psychischem und Physischem zeigt sich auch darin, dass Kinder manchmal den Traum mit der Wirklichkeit verwechseln. Die Vermengung von Namen oder Bezeichnung und des

### ***"Brauchen Kinder Märchen?" - Eine pädagogische Studie***

© by Silvio Ströver, Dipl.-Päd. [http://paedblog.de/onlineversion\\_stroever\\_brauchen\\_kinder\\_maerchen.pdf](http://paedblog.de/onlineversion_stroever_brauchen_kinder_maerchen.pdf)

Bezeichneten, also des Gegenstands ist ebenfalls zu beobachten. Name und das Bezeichnete werden also für ein und dasselbe gehalten. So nimmt ein Kind beispielsweise an, dass die Sterne eben deswegen Sterne genannt werden, weil sie nachts leuchten. Kein Kind würde auf die Idee kommen, dass man Sterne auch anders bezeichnen könne und dass der Begriff des Sterns relativ ist.

Diese Vermengung vom kindlichen Selbst und der Außenwelt findet sich im Märchen in der Namensgebung der Figuren wieder. In der Regel tragen die Protagonisten keine individuellen Namen, sondern erhalten eine Bezeichnung, die ihre Funktion im Märchen beschreibt. Rotkäppchen ist das Mädchen mit der roten Kappe, das dem namenlosen bösen Wolf begegnet. Das tapfere Schneiderlein ist eben nur das tapfere Schneiderlein. Die sieben Zwerge haben ebenfalls keine Namen, da es ausreicht, sie sieben Zwerge zu nennen.

Auch die im Märchen vorzufindende Eindimensionalität, z. B. nicht zwischen Traum und Wirklichkeit zu unterscheiden, ist der kindlichen Wahrnehmung vorhanden. Es unterscheidet nicht zwischen der „Innenwelt“ des Traumes und der „Außenwelt“, also mit der Umwelt. In der Flächenhaftigkeit des Märchens, die sich z. B. auch darin äußert, seelische Zustände der Figuren nicht zu beschreiben, sondern nur indirekt über beobachtbare körperliche Regungen anzudeuten, kommt man dem Kind insoweit entgegen, als es noch nicht ganz in der Lage ist, psychische Zustände zu verstehen. Es ist daher angemessener, wenn davon zu lesen ist, wie „Hans im Glück“ lacht anstatt zu schreiben, wie glücklich er sich fühlt. Kinder machen ihre eigene Vorstellung davon. Die Tatsache, dass Fabelwesen im Märchen eine große Rolle spielen, kommt der kindlichen Vorstellung entgegen, da es nicht zwischen dem Selbst und der Realität unterscheidet. Es hält bis zu einem gewissen Punkt Fantasie für die Realität und umgekehrt. Daher wundern sich Kinder im Märchenalter auch nicht darüber, dass von Riesen, Hexen und Drachen erzählt wird.

Rituelle Wiederholungen, wie es z. B. in der Dreizahl deutlich wird, haben nicht nur den Effekt, dass das Kind der Handlung besser folgen kann, sondern scheinen dem Kind nahezulegen, als ob es möglich wäre, nach drei erfolgten Handlungen etwas Wundersames bewirken zu können. Dasselbe gilt für den Formelcharakter des Märchens. Es scheint, als würden Verse oder bestimmte Formeln

### ***"Brauchen Kinder Märchen?" - Eine pädagogische Studie***

© by Silvio Ströver, Dipl.-Päd. [http://paedblog.de/onlineversion\\_stroever\\_brauchen\\_kinder\\_maerchen.pdf](http://paedblog.de/onlineversion_stroever_brauchen_kinder_maerchen.pdf)

etwas ausrichten zu können (z. B. „Abrakadabra... dreimal schwarzer Kater...“). Die Wunder, Verwandlungen und Zauberhandlungen stillen das kindliche Bedürfnis, durch magische Handlungen die Umwelt verändern zu können. Daher ist es oftmals von Zaubersprüchen fasziniert und probiert sie aus.

Der kindliche Animismus bezeichnet die Sichtweise, „jeder Gegenstand könne zu einem gegebenen Zeitpunkt Sitz von Bewußtsein sein“ (AEBLI: 1999, S. 161). Immer, wenn Gegenstände manipuliert werden, oder bestimmte Aktivitäten zeigen, so nehmen Kinder oft an, dass beispielsweise die Sonne deswegen lebendig sei, weil sie scheint. Das Holz, welches im Feuer verbrennt, verbrennt deswegen, weil es sich „nicht wehren“ kann (vgl. AEBLI: 1999, S.159-165). In der Märchenwelt tummeln sich viele „Lebewesen“, auch wenn sie in der realen Welt nicht lebendig sind. Bäume, Steine Bäche oder Brunnen sprechen und flüstern. Aber auch Tiere werden vermenschlicht, indem sie mit dem Helden in einen Dialog treten können. Das geschieht oft in Märchen, in denen Tiere dem vor Prüfungen stehenden Helden unterstützen, weil er ihnen zuvor aus Mitleid das Leben gerettet hat.

Das Märchenmerkmal des Achtergewichts entspricht dem kindlichen Gerechtigkeitssinn. Der kindliche Optimismus besteht auf ein „happy end“ beim Märchen. Insofern sind grausame Märcheninhalte zu relativieren, da Märchen beim Kind zeigen wollen, dass das Böse unwiderruflich verloren und das Gute eindeutig gesiegt hat. Es ist dem Kind nicht gedient, wenn unklar bleibt, ob das Böse eventuell doch noch „überlebt“ hat.

Die Oberflächlichkeit des Märchens ist für das Kind wichtig, um Handlungen zu verstehen. Es ist noch nicht in der Lage, mehrsträngige Handlungen auseinanderzuhalten und zu verfolgen.

Einfach ausgedrückte Handlungen, die jede Ausschmückungen vermeiden, tragen also zu einem besseren Verständnis bei. Zudem wird dadurch dem kindliche Finalismus entsprochen.

Dieser Begriff stammt aus dem Lateinischen und bedeutet soviel wie „Ziel“. Jede Handlung, jede Figur bzw. jedes Ereignis im Märchen verfolgt ein ganz bestimmtes Ziel. Wenn Kinder z. B.

### ***"Brauchen Kinder Märchen?" - Eine pädagogische Studie***

© by Silvio Ströver, Dipl.-Päd. [http://paedblog.de/onlineversion\\_stroever\\_brauchen\\_kinder\\_maerchen.pdf](http://paedblog.de/onlineversion_stroever_brauchen_kinder_maerchen.pdf)

begründen, wozu Steine da sind, dann antworten sie manchmal damit, um damit Häuser zu bauen (vgl. OERTER; MONTADA: 1998, S.523). Demnach ist es nachvollziehbar, dass die Märchenfiguren eher Typen entsprechen, da jeder Typus für etwas steht. Der Held verkörpert das Moralische bzw. das Gute und versucht erfolgreich, nur das Gute irgendwie zu erreichen. Im Gegensatz steht z. B. der Drache, der das Böse darstellt und auf seine Weise versucht, das Gute sich „einzuverleiben“.

Mit dem Begriff des Finalismus` hängt auch eng der Artifzialisimus zusammen. Piaget versteht darunter die allgemeine menschliche Eigenschaft, existierende Phänomene dadurch zu erklären, dass man einen Schöpfer einführt, der dafür verantwortlich gemacht wird (vgl. AEBLI: 1999, S. 227). Neben religiöser Vorstellungen über einen Schöpfergott bestehen aber auch mystische Vorstellungen über „Mutter Natur“. Wenn nicht Gott, so habe sie etwas erschaffen und sei für die Weltordnung zuständig (vgl. AEBLI: 1999, S. 306-307). Auch im Märchen gibt es Figuren mit schöpferischen Eigenschaften. Frau Holle ist ein Beispiel dafür, dass sie den Schnee erzeugt, indem sie die Kissen ausschüttelt. Im Mond soll es einen Mann geben, der für das Mondleuchten zuständig sei. Ein Bauer bekommt die Macht über das Wetter und erntet jedoch keine Früchte. Es gibt viele weitere Vorstellungen im Märchen, die die kindliche Annahme, alles sei von irgendjemanden erschaffen worden, bestärken.

## **"Brauchen Kinder Märchen?" - Eine pädagogische Studie**

© by Silvio Ströver, Dipl.-Päd. [http://paedblog.de/onlineversion\\_stroever\\_brauchen\\_kinder\\_maerchen.pdf](http://paedblog.de/onlineversion_stroever_brauchen_kinder_maerchen.pdf)

### **9. Fazit:**

Die eingangs gestellte Frage, ob Kinder Märchen brauchen, kann ich nun dahingehend beantworten, dass Märchen mit Einschränkung zumindest kindgerechte Erzählungen sind. Es kann sein, dass manche Märchen, trotz des Bemühens, Märchen kindgerecht zu formulieren, immer noch inhaltlich oder stilistisch eher für ältere Zuhörer geeignet sind (Volksmärchen). Die allgemein bekannten "Kindermärchen" (= diesen Terminus gibt es *so* eigentlich nicht!) sind aber in der Regel für den pädagogischen Gebrauch bei Kindern bedenkenlos. Bruno Bettelheim argumentiert, dass gerade Märchen für Kinder wichtig sind, da sie die existenziellen Ängste ernst nehmen und Lösungsmuster kindgerecht anbieten (vgl. BETTELHEIM: 2002, S.17). Als animistisch denkende Philosophen versuchen Kinder, eine Antwort auf die Frage nach dem Sinn des Lebens zu erlangen. Im Gegensatz zu realistischen Texten, wie z. B. Sachbücher für Kinder, gibt das Märchen auf Fragen konkrete Antworten. Denn abstrakte Antworten, wie z. B. unser Sonnensystem funktioniert, führen nicht unbedingt zu einem kindlichen Verständnis. Es ist sinnvoller, Abstraktes in Bildern auszudrücken, die dem Kind geläufig sind. Insofern ist es angemessen, von einem Schöpfer zu sprechen. Diese Idee ist verständlicher, als jede Erklärung aus dem Bereich der Astronomie. Bettelheim ist deshalb der Überzeugung, dass Kinder bis spätestens 10 Jahren personalisierte Begriffe brauchen (vgl. BETTELHEIM: 2002, S.55-60). Diese Begriffe liefert u. a. das Märchen.

Hildegard Schaufelberger greift Bettelheim auf, indem sie ihn wie folgt versteht:

„Die Märchen sind so wichtig - so Bettelheim - da durch Identifikationsangebote heilende Kräfte freigelegt werden“ (SCHAUFELBERGER: 1987, S.82). Gerade weil Kinder heutzutage in einem immer unsicher gewordenen Raum aufwachsen, brauchen sie märchenhafte Heldengeschichten. Das Märchen vermittelt Verhaltensmodelle, wie z. B. Geschwisterliebe, daneben werden Ablöseprozesse „vorgespült“, indem davon erzählt wird, wie der Held sich alleine aufmacht, um in der Welt seine Abenteuer zu bestehen. Allgemein ist das Motiv der Lebensbewältigung immer wieder zu finden. Neben dem Gedanken der Emanzipation, dass z. B. Gretel letzten Endes aus ihrer passiven Rolle herauskommt und die Hexe in den Ofen stößt, gibt es viele Beispiele der Identitätsfindung.

Im Dummlingsmärchen wird z. B. der „Dummling“ herausgefordert und bewährt sich dabei, sodass er nicht länger der „Dummling“ der Familie bleibt. Soziales Verhalten, wie z. B. die Dankbarkeit

### ***"Brauchen Kinder Märchen?" - Eine pädagogische Studie***

© by Silvio Ströver, Dipl.-Päd. [http://paedblog.de/onlineversion\\_stroever\\_brauchen\\_kinder\\_maerchen.pdf](http://paedblog.de/onlineversion_stroever_brauchen_kinder_maerchen.pdf)

der Tiere, spielt ebenfalls eine große Rolle im Märchen. Nur, wer sich moralisch gut verhält, wird schließlich reichlich belohnt.

Märchen symbolisieren auch Reifungsvorgänge, wie z. B. im Märchen vom Froschkönig (vgl. SCHAUFELBERGER: 1987, S. 81-84).

Auch wenn ich diese Motive und Muster nicht weiter ausführen werde, so denke ich, dass dies gezeigt hat, welche weiteren Potenziale im Märchen liegen. Wenn also Kinder aufgrund ihres oben beschriebenen Weltbildes Märchen für das Verständnis benötigen, dann sollte man sie ihnen nicht vorenthalten. Märchen sprechen auf ihre Weise die kindliche Sprache. Es hilft, wenn Eltern ihren Kindern Märchen vorlesen, um als Erwachsener diese Sprache ein Stück weit wieder kennenzulernen. Der therapeutische Einsatz von Märchen ist schon u. a. bei Bettelheim angeklungen. Grausames wird durch die kindliche Vorstellungskraft und durch den Sieg des Guten relativiert. Gleichzeitig wird dem Kind modellhaft gezeigt, wie es sich in Konfliktsituationen verhalten kann. Es wird sich eigener Ängste bewusst und kann mithilfe des Märchens zu einem gesunden Umgang mit seiner Angst finden. Ein wichtiges Argument möchte ich aber noch nennen, auch wenn der pädagogische Wert umstritten sein mag: Märchen unterhalten auch auf wunderbare Weise. Ich bin mir sicher, dass es noch weitere Argumente für, aber auch gegen den Einsatz von Märchen gibt. Ich hoffe jedoch, dass insgesamt deutlich geworden ist, dass es bei weitem nützlicher und für das Kind vom Vorteil ist, Märchen in der Kindererziehung zuzulassen.

**"Brauchen Kinder Märchen?" - Eine pädagogische Studie**

© by Silvio Ströver, Dipl.-Päd. [http://paedblog.de/onlineversion\\_stroever\\_brauchen\\_kinder\\_maerchen.pdf](http://paedblog.de/onlineversion_stroever_brauchen_kinder_maerchen.pdf)

**10. Quellenangaben:**

**Literatur:**

- BARZ, Heiner: **Der Waldorfkindergarten. Geistesgeschichtliche Ursprünge und entwicklungspsychologische Begründung seiner Praxis.** (Reihe Pädagogik) Weinheim, Basel: Beltz Verlag, 4. unverändert Auflage, 1993. S. 91-92.
- BAUER, Karl W.; HENGST, Heinz (Hrsg.): **Kinderkultur. Kritische Stichwörter**, Bd. 1. München: Wilhelm Fink Verlag, 1978. S. 245-252.
- BETTELHEIM, Bruno: **Kinder brauchen Märchen.** (Dtv, Bd. 35028) München: Deutscher Taschenbuch Verlag, ungekürzte Ausgabe, 24. Auflage September 2002.
- BÖHM, Winfried: **Wörterbuch der Pädagogik.** Stuttgart: Alfred Kröner Verlag, 15., überarbeitete Auflage, 2000. S.309-310.
- BROCKHAUS: **MAE-MOB.** (Die Enzyklopädie in 24 Bänden, Bd. 14 / Studienausgabe) Leipzig, Mannheim: F. A. Brockhaus Verlag, 2001.. S. 198-200.
- HANSELMANN, Heinrich: **Eltern-Lexikon. Erste Hilfe in Erziehungssorgen und Schulnöten.** Wörterbuch vom Seelenleben des Kindes und des jugendlichen Menschen. Zürich, Rotapfel Verlag, 1956. S. 263.
- KELLER, Josef A.; NOVAK, Felix: **Kleines pädagogisches Wörterbuch. Grundbegriffe, Praxisorientierungen, Reformideen.** (Herder Spektrum, Bd. 4218) Freiburg im Breisgau, Basel, Wien: Herder Verlag, völlig überarbeitete und aktualisierte Neuausgabe, 6. Auflage, 1998. S. 246-247.
- MAIER, Karl Ernst: **Jugendliteratur. Formen, Inhalte, pädagogische Bedeutung.** Heilbrunn / Obb.: Klinkhardt Verlag, 10., überarbeitete und erweiterte Auflage, 1993. S. 95-128.
- MEYERS Lexikonredaktion (Hrsg.): **Schülerduden „Die Pädagogik“.** Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich: Dudenverlag, 1989. S. 266-267.

**"Brauchen Kinder Märchen?" - Eine pädagogische Studie**

© by Silvio Ströver, Dipl.-Päd. [http://paedblog.de/onlineversion\\_stroever\\_brauchen\\_kinder\\_maerchen.pdf](http://paedblog.de/onlineversion_stroever_brauchen_kinder_maerchen.pdf)

PERVIN, Lawrence A.: **Persönlichkeitstheorien.** (UTB, Bd. 8035) München, Basel: Ernst Reinhardt Verlag, 4., völlig neu bearbeitete Auflage, 2000. S. 115-118.

PIAGET, Jean: **Das Weltbild des Kindes.** (Dtv, Bd. 35004) München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 6. Auflage März 1999.

SCHAUFELBERGER, Hildegard: **Märchenkunde für Erzieher. Grundwissen für den Umgang mit Märchen.** (Praxisbuch Kindergarten) Freiburg, Basel, Wien: Herder Verlag, 1987.

SPANGLER, Gottfried; ZIMMERMAN, Peter (Hrsg.): **Die Bindungstheorie. Grundlagen, Forschung und Anwendung.** Stuttgart: Klett-Cotta Verlag, 3., durchgesehene Auflage, 1999. S. S. 409-411

---

---

(Urheber-Rechte & Copyright: Silvio Ströver)